

**RENÉ HÄNGGI/CORNEL DOSWALD/KATRIN ROTH-RUBI, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach.** Mit Beiträgen von Stefanie Jacomet, Philippe Morel, Marcel Joos, Hugo W. Doppler, Thierry Kilka, Allard Mees, B.R. Hartley und Günther E. Thüry. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, Band 11. Buchdruckerei AG Baden, Brugg 1994. CHF 160,- (€ 99,77). Textband ISBN 3-907549-06-6; Katalog- und Tafelband ISBN 3-907549-07-4. 695 Seiten mit 241 Abbildungen und 98 Tafeln.

Wie an keiner anderen Stelle entlang des Hochrheins konzentrieren sich römische Militäranlagen auf engstem Raum im Gebiet des heutigen Zurzach und seiner näheren Umgebung. Während allein auf der Schweizer Seite fünf verschiedene Lager für die Zeitspanne vom Beginn der römischen Okkupation bis zur Spätantike nachgewiesen sind, liegen auf dem rechten Ufer direkt vis-à-vis der spätrömische Brückenkopf von Rheinheim sowie das Legionslager von Dangstetten. Diese außergewöhnliche Häufung von Kastellen und Militärlagern unterstreicht die herausragende strategische Bedeutung, die diesem Platz für eine Rheinüberquerung von der römischen Militärführung zuerkannt wurde: Das römische *Tenedo* bildete gewissermaßen den Etappenpunkt einer der großen Verkehrsrouen von Norditalien über die Alpen, die dann jenseits des Rheinstroms nach Germanien zur oberen Donau und zum Neckar weiterführte.

Das vorliegende, zweibändige Werk gibt Rechenschaft über die langjährigen Rettungsgrabungen, die in der Zeit von 1983 bis 1987 überraschend Teile von drei frühkaiserzeitlichen Lagerkomplexen im Nordwesten der Stadt Zurzach erfaßten. Ein Hauptautorenteam, bestehend aus den Archäologen R. Hänggi, C. Doswald und K. Roth-Rubi, hat sich die Arbeit der Befund- und Fundauswertung geteilt. Daneben zeichnet A. Mees für die Auswertung der südgallischen Reliefsigillata, B.R. Hartley für die Sigillata-Stempel und H.W. Doppler für die Münzfunde verantwortlich. Unterstützt wurden die Archäologen durch eine Equipe von Naturwissenschaftlern: M. Joos führte sedimentologische Untersuchungen in den Gräben durch und analysierte die Steinartefakte; von S. Jacomet und Ch. Wagner wurden die Pflanzenreste einer Latrinengrube bearbeitet, die gegenüber anderen römerzeitlichen Fundplätzen keine auffälligen Besonderheiten zeigen. Auf Ph. Morel und G.E. Thüry geht die Bestimmung und Analyse des Tierknochenmaterials zurück. Th. Kilka unternahm schließlich chemische Untersuchungen zur Herkunft der Zurzacher Sigillaten.

Aus unerfindlichen Gründen erfolgte zeitlich parallel die Auswertung der Kleininschriften an anderer Stelle: siehe M.A. SPEIDEL, Die Kleininschriften aus dem frühromischen Kastell und dem Lagerdorf in Zurzach. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1993, 53 ff. Eine Einbindung dieser Ergebnisse in das Gesamtwerk wäre nützlich gewesen.

Der erste Band enthält die Auswertung der Grabungsaktivitäten sowie der entsprechenden Fundgattungen, der zweite Band – als Katalog- und Tafelband betitelt – erschließt das Fundmaterial aus geschlossenen Befundkomplexen, hauptsächlich aus Grubenverfüllungen, wobei für den Leser in angenehmer Weise Abbildungen und Beschreibungen gegenübergestellt sind.

Da die Gestaltung des Inhaltsverzeichnisses und seine Gliederung äußerst unübersichtlich ist, seien kurz die wichtigsten Hauptthemen skizziert: Auf S. 1–100 werden die Befunde der Kastelle behandelt, denen auf S. 101–176 die Auswertung des Fundmaterials folgt. Es schließt sich auf S. 177–220 die Befundanalyse der Vicusbauung an, während die Funde aus dem *vicus* auf S. 221–319 vorgestellt werden. Schließlich erfolgt auf S. 345–411 der Vergleich des Fundmaterials aus den Lagern einerseits und des *vicus* andererseits, bevor die Ergebnisse der Ausgrabungen vor dem Hintergrund der römischen Besetzungsgeschichte am Hochrhein im 1. Jahrhundert betrachtet werden (S. 413–430).

Trotz schwieriger Bodenverhältnisse konnten drei Lagerkomplexe mit insgesamt zehn Ausbauphasen der Umwehrung festgestellt werden. Große Teile der nordöstlichen Lagerareale sind durch Erosion des Rheines für immer verloren. Die angegebenen Größenbe-

rechnungen (Kastell 1 und 2: 0,64 ha; Kastell 3: ca. 1,8 ha; Kastell 4: 2,08 ha) erweisen sich als äußerst hypothetisch, da die bekannten Längenausdehnungen der Kastelle zum Fluß hin nur Aussagen zu den Mindestmaßen erlauben. In diesem Zusammenhang hätte man sich nähere Untersuchungen zum Ausmaß etwaiger Erosionen am Zurzacher Ufer in der römischen Zeit gewünscht.

Der Befund wird nach den verschiedenen Lagerelementen wie z. B. Gräben, Wälle, Innenbauten etc. abgehandelt. Rez. hätte eine Befundbearbeitung bevorzugt, die nach den einzelnen Kastellphasen gegliedert worden wäre. Nützlich wäre auch ein – eventuell farbiger – Gesamtplan gewesen, der die zehn Ausbaustufen deutlicher herausgestellt hätte, als dies die verschiedenen Detailpläne und der Übersichtsplan im Vorsatz vermögen. Außerdem fehlt eine Konkordanz der Gräben und Kastelldefinitionen, die sich der Leser mühsam zusammentragen muß. Sie soll hier zum besseren Verständnis nachgetragen werden:

innerer Befestigungsring	Kastell 1 Kastell 2	Graben 5 und 6 Graben 5
mittlerer Befestigungsring	Kastell 3	Graben 7 und 8 Graben 2 und 3 ?
äußerer Befestigungsring	Kastell 4 Kastell 5 Kastell 6 Kastell 7 Kastell 8 Kastell 9 Kastell 10	Graben 3a, A, A', 9, 10 Graben 4a West, Süd B Graben Süd C Graben Süd D, D' Graben 3b, Süd E, E' Graben Süd F, F' Graben Süd G, G'

Auf S. 84–99 sind die sedimentologischen Untersuchungen von M. Joos zur Verfüllung der Gräben des Kastells 1 sowie in den Sondierschnitten 2, 4 und 5 eingeschoben. Die Probenentnahmen in Abb. 63 beziehen sich dabei im übrigen auf den Schnitt in Abb. 8. Während die Gräben 5 und 6 des Kastells 1 eher langsam verfüllt wurden, sollen im Fall der Sondierschnitte die Einplanierungen der verschiedenen Umwehrungsgräben in kürzerer Zeit erfolgt sein. Der Bearbeiter vermutet deshalb anders als R. Hänggi Umbaumaßnahmen ein und desselben Kastells. Ob dieser Prozeß innerhalb weniger Jahre abgelaufen ist, heißt, die naturwissenschaftlichen Methoden überzustrapazieren.

Die Innenbauten der verschiedenen Lager waren im Vergleich zu den Umwehrungsabschnitten schwieriger zu erkennen und ihre Spuren z. T. völlig zerstört; eine funktionale Ansprache war nicht mehr möglich. Für die frühen Kastelle 1 bis 3 sind keine festen Lagerinnenbauten nachgewiesen, so daß die Ausgräber von einer Belegung mit Zelten ausgehen. Lediglich für das Kastell 4 konnte der Versuch einer Innengliederung gewagt werden. Von den Zentralbauten wurde der hintere Teil der Fachwerk-*principia* freigelegt, deren Breite auf etwa 28 m veranschlagt werden kann, während die nachgewiesene Länge maximal 18 m beträgt. Die rückseitige Kammerreihe der *principia* bzw. ihre Raumaufteilung erscheint sehr fragwürdig. R. Hänggi ergänzt einen gegenüber den restlichen Räumen breiteren Zentralraum: die *aedes* (Abb. 3); darauf deutet die größere Jochbreite der Pfostengruben 201–202 und 203–206. Denkbar ist aber auch, daß an dieser Stelle die Rückfront in Analogie zu Lagern wie Haltern und

Marktbreit für einen Durchgang unterbrochen war. Da die betreffende Stelle jedoch nicht ergraben wurde, liegen beide Baukonzeptionen im Bereich des Möglichen. Rez. glaubt in den Gruben 137, 204, 207, 209 und 247 mit ihren regelmäßigen Abständen Hinweise für einen Umbau der Querhalle oder eventuell sogar für einen weiteren Mittelbau zu erkennen.

Vermutlich westlich und vor allem östlich neben den *principia* konnte eine Anzahl von Kasernen (A–D) – alle *per strigas* ausgerichtet – ermittelt werden, von denen freilich nur Baracke B dem Kastell 4 zugewiesen wurde, während C (Kastell 5) und A? und D (Kastell 6–10) aus stratigraphischen Gründen später zu datieren sind. Für Kastell 4 vermutet der Ausgräber eine Wasserzuleitung unter der *via praetoria* (S. 82); leider ist dieser wichtige Befund nicht im Detail dokumentiert worden.

Besonders ausführlich werden die verschiedenen Grubenformen in den Zurzacher Grabungsflächen behandelt: Es wird eine Typologie der Gruben erstellt und diese mit Funktionen in Zusammenhang gebracht (S. 54–73). Bei einer Gesamtzahl von 231 Gruben sind letztlich nur 16 übrig geblieben, deren Funktion mit einiger Sicherheit zu bestimmen war. In der Mehrheit sind nicht allein die Grubenformen oder ihre Maße, sondern ihr technischer Ausbau, der archäologische oder geologische Inhalt, schließlich auch ihre Lage im archäologischen Kontext ausschlaggebend für die Interpretation. Allein die Beschreibungskriterien, die aus der neolithischen Forschung abgeleitet wurden, sind allzu formalistisch, um auf römische Verhältnisse übertragen werden zu können. In vielen Fällen kann eine Entscheidung, ob es sich beispielsweise um eine Latrinengrube, einen aufgegebenen Brunnenschacht, eine Zisterne oder eine Vorratsgrube gehandelt hat, nicht mehr getroffen werden. Schließlich wird bei dieser Typologie dem kurzfristigen Wechsel der Grubenfunktionen zu wenig Beachtung eingeräumt, wobei sich durch Ein- und Umbauten im Nachhinein die Erstverwendung einer Beurteilung entzieht. Besondere Vorsicht ist auch beim Berechnen des Fassungsvermögens geboten, da kontinuierlicher Bodenabtrag seit der Antike für die Reduzierung der oberen Grubenpartien verantwortlich sein kann. Nur in Ausnahmefällen ist das zugehörige Laufniveau erhalten oder rekonstruierbar, so daß die ursprünglichen Maße mit Bestimmtheit zu ermitteln sind. Damit werden aber die Aufstellungen zur Keramikdichte und zum keramischen Fragmentgewicht der Grube hinfällig, ist doch völlig unbekannt, wieviele Keramikfunde aus den obersten Grubeneinfüllungen fehlen. Darüber hinaus wird bei diesen Berechnungen nicht differenziert, ob eine Grube mit eher leichter, dünnwandiger Ware wie z. B. Acobechern oder mit Schwerkeramik (Amphoren, Dolien, Reibschüsseln) verfüllt war. Es läßt sich über die Größe der Fragmente kaum eine wissenschaftlich haltbare Aussage treffen, wie schnell, d. h. in welchem Zeitraum eine Grube tatsächlich zugeschüttet wurde.

Ausgehend von Überlegungen über den Bedarf von Eingrabungen innerhalb der verschiedenen Lagertypen (Marsch-, ‚Sommer-‘ und Winter- oder Standlager) versucht der Verf. Modelle zu entwickeln, welche Grubentypen auf kürzer oder länger belegte Lagerplätze schließen lassen. Nach den oben aufgeführten Einwänden bleiben allerdings erhebliche Zweifel, inwieweit diese Typologie geeignet ist, Rückschlüsse auf den Lagertyp zuzulassen; Rez. hält einige wenige Gruben als einziges Argument nicht für ausreichend zu entscheiden, ob der Platz kurzfristig belegt oder ganz geräumt war (S. 70).

Parallel zu den archäologischen Untersuchungen in den Lagerarealen bot der Grabungsplatz Zurzach die Möglichkeit, zumindest in Ausschnitten die zugehörigen Niederlassungen vor den Kastelltoren zu erforschen. Die besten Erhaltungsbedingungen waren westlich des Kastellplatzes gegeben. Zwar wurden auch südlich und östlich des Lagerareals Gebäudespuren angetroffen; es ist aber fraglich, ob sie als Indiz für eine Vicusbebauung in diesem Bereich ausreichen. Ebenso wenig läßt sich den wenigen Befunden entnehmen, ob bereits den ältesten Kastellen eine dichte Vicusbebauung angeschlossen war (S. 78 f.). Wichtig zu erwähnen ist, daß die Ofengrube 238 von Graben 8 (Kastell 3) geschnitten wird (vgl. bes. Abb. 34). Sie kann folglich nur den Kastellen 1 oder 2 zugeordnet werden und nicht dem Kastell 4 und 5 (S. 82 f.). Dies hätte wiederum zur Folge, daß die Konzentration von Eisenschlacken, aber auch von

Buntmetallabfällen (Abb. 121–122) in den stratigraphisch jüngeren Gruben im Umfeld des Ofens 238 als verlagertes älteres Material anzusprechen wäre. Dem widersprechen die Grubenbefunde nicht. Der Ofen 238 kommt vor der Südecke der frühen Lager im unmittelbaren Vorfeld (ca. 8 m) zu liegen und wäre damit ein wichtiges Indiz für Metallverarbeitung außerhalb der Umwehrung; die postulierte lagerinterne *fabrica* (S. 82; 169) ist eher unwahrscheinlich, zumal eine solche metallverarbeitende Werkstätte kaum unmittelbar neben den *principia* zu erwarten ist (vgl. H. VON PETRIKOVITS, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit [Opladen 1975] 89 ff.).

Im Westvicus von Zurzach konnten bis zu vier Bauhorizonte ermittelt werden. Nach den Funden zu urteilen (darunter drei Ateius- bzw. Xanthus-Signaturen), besteht die Möglichkeit, daß der *vicus* in *Tenedo* zeitgleich mit dem ersten Kastell entstanden ist. Für wichtig hält Rez. die Tatsache, daß die Bebauung von Zurzach nicht ins Bild paßt, das wir aus den Lagerdörfern etwa ab der flavischen Zeit kennen: langrechteckige, größtenteils gleichartige Streifenhäuser auf langgestreckten Parzellen, die im vorderen Teil zumeist unterkellert waren (C. S. SOMMER, Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 569 ff.). Besonders auffällig ist das Fehlen von großen Kellern im Zurzacher *vicus*. Dies kann in der Ausschnitthaftigkeit der Grabungen eine Erklärung finden; allerdings wäre es denkbar, daß in der Frühzeit der Lagerdörfer Keller nicht oder seltener als im 2. und 3. Jahrhundert angelegt wurden.

Leider ließen sich die Befunde von Vicusbauten und jeweiliger Kastellphase nicht parallelisieren. K. Roth-Rubi vermutet einen Siedlungsabbruch bzw. Bevölkerungsrückgang in spätclaudisch-neronischer Zeit (S. 233; 350 f.). Dies läßt sich aber auch für den *vicus* nicht bestätigen; vielmehr deuten die Reliefsigillaten und insbesondere die Stempel der glatten Ware, die viel zu wenig Beachtung finden, ohne Zweifel auf eine durchgängige Besiedlung bis in die neronische Zeit. Es gehören zahlreiche Stücke (S. 456 ff. Nr. 59, 62–63, 72–73, 109, 111–114) in diesen Zeitraum; bei weiteren Belegen (Nr. 52, 54–55, 69–71, 74, 76, 88, 94, 96, 116) ist nur eine grobe Ansprache als claudisch-neronisch möglich. Anders als B. Hartley, der eine Siedlungsunterbrechung in den Jahren 60–65 (S. 452) vermutet, hält Rez. die Ereignisse des Vierkaiserjahres für den Siedlungsabbruch am wahrscheinlichsten. Uneingeschränkt ist den Bearbeitern beizupflichten, daß in der flavisch-traianischen Zeit in *Tenedo* ein Siedlungsabbruch stattgefunden hat. Neben verschiedenen Hausgrundrissen in Fachwerktechnik sind in der jüngsten Bauperiode (2. Jahrhundert) ein 135 m<sup>2</sup> kleines steinernes Badegebäude vom Blocktyp sowie – nach Angaben des Ausgräbers etwas später (S. 213) – die Überreste eines Steingebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft nachgewiesen. Trotz unterschiedlicher Bauweise spräche vielleicht die gleiche Ausrichtung und die Nähe beider Bauten für einen funktionalen Zusammenhang, wobei ihre Lage an der Aaretal-Donaustraße vielleicht auf eine *mansio* mit angegliedertem Bad hindeuten könnte. Als Parallele wäre beispielsweise eine ähnliche Anordnung in dem Kastellvicus der Saalburg zu nennen (vgl. auch die *mansio* in der Lagersiedlung des Flottenlagers Köln-Alteburg). Bis auf vereinzelte Befunde dieser späten Bauperiode scheint es ansonsten keine Anzeichen zu geben, die für eine flächige Besiedlung – auch der Kastellareale – mit größeren Steinbauten sprechen würden. Der Erhaltungszustand des Badegebäudes und der möglichen *mansio* schließt aus, daß die jüngsten Baustrukturen völlig abgetragen sind. Zu erwägen ist eine Verlagerung der nachkastellzeitlichen Ortschaft, eventuell verbunden mit einer Verkleinerung des Siedlungsgebietes; K. Roth-Rubi geht davon aus, daß das mittelkaiserzeitliche Siedlungszentrum südlich der hier behandelten Grabungsareale liegt (S. 225; 230). Auch die Auswertung des Gräberfeldes unter dem Verenamünster hat gezeigt, daß ein Fortbestehen der Besiedlung im 2. und 3. Jahrhundert anzunehmen ist (K. ROTH-RUBI/H. R. SENNHAUSER, Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen. I: Römische Strasse und Gräber [Zürich 1987] 47 ff.).

Rez. kann im folgenden nicht alle Fragestellungen und Schlußfolgerungen diskutieren, die aus dem umfangreichen und heterogenen Zurzacher Fundmaterial gewonnen wurden. Es soll deshalb nur auf einige wesentliche Aspekte der Arbeit eingegangen werden:

Was die Waffenfunde anbelangt, ist das Fundmaterial zu disparat, um konkrete Aussagen zur Zusammensetzung der in den verschiedenen Kastellen stationierten Truppen zu gewinnen. Reste von *pila*, *gladii* und Schienenpanzern deuten auf Legionare. M. SPEIDEL (a. a. O. 54) geht aufgrund der in Zurzach gefundenen Ziegelstempel der *legio XXI* davon aus, daß Teile dieser in *Vindonissa* stationierten Einheit in Zurzach kaserniert waren. Diese wäre von einem kleinen Militärposten der *legio XI* abgelöst worden. Die Bedenken von R. Hänggi (S. 429), daß es sich bei den Ziegelstempeln um wiederverwendetes Material späterer Zeitstellung handeln könnte, scheinen dem Rez. im Fall von Zurzach begründet, zumal deren Zahl (8 Exemplare) im Verhältnis zu den großen Grabungsflächen insgesamt sehr gering erscheint. Die Anwesenheit von Hilfstruppen wird durch einen Helm vom Typ Weisenau und einige Lanzen- und Speerspitzen angezeigt. Drei Ziegelstempel der *cobors XXVI voluntariorum civium Romanorum* deuten nach M. SPEIDEL (a. a. O. 54; 58) auf die Stationierung dieser Truppe in *Tenedo* in der Zeit von ca. 30–50 nach der Zeitenwende.

Eine eiserne Pfeilspitze läßt sich weder zeitlich in den Dangstettener Horizont einordnen, weil diese Waffen im Laufe der Zeit typologisch unverändert bleiben (S. 78; 167; 175); noch reicht nach jüngsten Untersuchungen ein solcher Fund für sich aus, den gesicherten Nachweis für eine Auxiliartruppe zu erbringen, da die – gelegentliche – Verwendung von Pfeil und Bogen auch bei Legionen belegt ist (vgl. W. ZANIER, Saalburg-Jahrb. 44, 1988, 13; N. HANEL, *Vetera I*. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 [Köln 1995] 51). Bei den sogenannten Pfeileisen im *vicus* (S. 277; 314 Abb. 212h, E 319–325) handelt es sich nicht um typische Pfeilspitzen des römischen Heeres, sondern um Geschoßspitzen bzw. Wurfspeere: vgl. CH. UNZ/E. DESCHLER-ERB, Katalog der Militaria aus *Vindonissa*. Veröff. Ges. Pro *Vindonissa* 14 (Brugg 1997) 25f. Taf. 23. Die Gewichtsangaben fehlen dazu im Katalog. Reiterei ist in *Tenedo* durch Teile vom Pferdegeschirr belegt. Der archäologische Befund erlaubt nicht zu entscheiden, ob ein Wechsel von Legionstruppen und *Auxilia* stattgefunden hat oder Legionare bei gleichzeitiger Präsenz von (berittenen) *Auxiliarverbänden* in einem der Lager stationiert waren. Läßt man die oben angeführten Einwände zu den Lagerinnenflächen beiseite, erlauben die vorliegenden Angaben Überlegungen zur Untergrenze der Mannschaftsstärke in den verschiedenen Zurzacher Lagern, ausgehend von den Berechnungen von W. S. HANSON/M. MACKENSEN (*Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 [München 1987] 126). Danach wären in den 0,64 ha großen Lagern 1–2 um die 500 Mann, in dem Lager 3 mit einer Innenfläche von 1,8 ha ca. 1500 Mann und schließlich in den Lagern 4–10 bei 2,08 ha jeweils rund 1800 Mann zu erschließen. In den beiden ersten Fällen wird man von einer Belegung mit einer bzw. drei Kohorten ausgehen können. Unverständlich ist, auf welche Weise R. Hänggi eine „Truppe in Viertel-Kohortenstärke“ berechnet (S. 419). Interessant ist bei den Lagern 4–10, daß ihre Größe unverändert blieb, so daß von einer etwa gleichbleibenden Mannschaftsstärke ausgegangen werden kann.

Anhand der Zurzacher Sigillaten aus Südgallien hat K. Roth-Rubi den Versuch unternommen, eine Einteilung in weiche und harte Stücke als chronologisches Kriterium herauszuarbeiten; daneben gibt es auch eine Gruppe mit mittelweichem Wert. Nach dieser Klassifikation hätten die harten Gefäße aus den Jahren um 30/35–45 nach der Zeitenwende die weichen Sigillaten aus der Zeit von ca. 15–30/35 abgelöst. Die Kriterien, wonach die Eingruppierung der jeweiligen Gefäßfragmente (hart, mittelweich, weich) erfolgte, werden nicht genannt. Aufgrund der chemisch-petrographischen Analyse ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den harten und weichen Sigillaten aus Südgallien (S. 445 f.). Rez. hat am Sigillata-Material des Zweilegionenlagers *Vetera I* Härteuntersuchungen u. a. zur südgallischen Ware mit Hilfe der Mohs'schen Härteskala durchgeführt (HANEL a. a. O. 148 f.). Eine Prüfung derjenigen Gefäße, deren Zeitstellung durch Stempel gut abgesichert ist, erbrachte im Hinblick auf die von K. Roth-Rubi aufgestellte These folgendes Ergebnis: Die Bandbreite auf der Härteskala reicht von 0 bis 6, wobei sich eine Zweiteilung in eine Gruppe

von harten bzw. weichen Exemplaren nicht abzeichnet. Vielmehr hat das Gros dieser gestempelten Sigillata Härtewerte um 2 bis 3. Überprüft man z. B. Sigillaten, die aufgrund ihrer Signatur als früh, d. h. tiberisch, zu datieren sind, so zeigt sich, daß darunter durchaus Stücke mit hohen Härtewerten vertreten sind. Umgekehrt finden sich unter den claudisch-neronischen Sigillaten weiche Exemplare (z. B. Ware des Albus). Selbst bei Ware desselben Töpfers ist die Spannweite der Härtewerte groß (z. B. Aquitanus mit den Härten 1–5). Rez. hält deshalb eine Trennung der südgallischen Sigillaten in diese beiden Gruppen für nicht geeignet, feinchronologische Aussagen zu treffen.

Eine eingehende Analyse erfahren die Werkzeugfunde, Geräte und Metallreste durch C. Doswald, der auch für die Auswertung der Steinartefakte verantwortlich zeichnet. Wichtiges Ergebnis dieser Untersuchungen ist der Nachweis von Metall- (Eisenschmiede), Holz- und Knochenverarbeitung (Schnitzerei, Leimproduktion) sowie Gerberei und Lederverarbeitung sowohl im Areal der Kastelle als auch im Lagerdorf. Allerdings sind die Hinweise zur Lokalisierung von *fabricae* in den Kastellen sehr fragwürdig. Wie oben gezeigt wurde, ist der unmittelbar östlich der *principia* vermutete Werkstattbereich außerhalb der Kastellumwehrung gelegen. Auch die Lage der westlichen Werkstatt erscheint Rez. zweifelhaft. Im *vicus* lassen sich die handwerklichen Tätigkeiten in den Häusern VII, VIII und XI anhand der Fundstreuung, aber auch aufgrund von Feuerstellen recht genau lokalisieren. Doswald rechnet in der Zurzacher Schmiede sowohl mit der Wiederverwertung von Eisenschrott als auch mit der Verwertung von Eisenvorkommen aus dem westschweizerischen Jura. Buntmetallverarbeitung hatte zumindest in den ausgegrabenen Vicusparzellen eine untergeordnete Bedeutung. Ausschließlich für den *vicus* sind Werkzeuge für die Steinbearbeitung, die Landwirtschaft und Weberei belegt, die den Bearbeiter an eine gewisse Selbstversorgung der Vicusbevölkerung denken läßt.

Mit insgesamt 14 Fundstreuungskarten zu Eisenobjekten und weiteren ausgewählten, tätigkeitsspezifischen Funden (Abb. 189–202) erfüllt C. Doswald ein wichtiges Desiderat der Forschung zur Verbreitung dieses Materials sowohl in den Lagerflächen als auch im *vicus*. Allerdings erscheinen sie dem Rez. zu unübersichtlich, wenig aussagekräftig und z. T. überbewertet; anders als bei den Fundverteilungsübersichten im Kastellareal (Abb. 118–123) läßt sich bei den entsprechenden Karten für den *vicus* nicht nachvollziehen, welcher Fund mit der Signatur dargestellt wurde; auch über den Katalog ist keine Zuweisung der Fundstelle möglich. Die Knochenartefakte erscheinen zwar bei den Verbreitungskarten, werden aber nicht in einem eigenen Katalog erfaßt und auch nicht als eigenständige Fundgattung analysiert. Die Abbildungsunterschriften 201 und 202 (S. 291) sind vertauscht. In der Steinbauphase (Horizont IV) dünnt das Fundmaterial der Handwerksbetriebe deutlich aus; im Gegensatz zu C. Doswald, der noch mit einem Schmied in dieser Zeit rechnet (S. 283 f.), möchte Rez. die entsprechenden Funde im Umfeld des Badegebäudes eher als verschlepptes Material der älteren Vicusphasen interpretieren.

In Zurzach bot sich durch die Grabungen die gute Möglichkeit für einen direkten Vergleich der Funde aus den Kastellen und dem *vicus* (S. 346 ff.). Allerdings muß bei der Gegenüberstellung der Objekte berücksichtigt werden, daß das gewonnene Bild nur durch Teilausschnitte sowohl in der Siedlung als auch in den Kastellen entstanden ist; die absoluten Zahlen und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen können sich durch zukünftige Ausgrabungen verändern. Gleichwohl ist das Fundmaterial so umfangreich, daß eine erste Bilanz sinnvoll erscheint.

Es zeigt sich, daß alle Fundgattungen in beiden Bereichen vertreten sind. Wie K. Roth-Rubi ausführt (S. 353), gibt es jedoch quantitative Unterschiede bei der Nutzung von Terra Sigillata-Gefäßen und Firnissschälchen gegenüber den Sigillata-Imitationen. Dies führt die Bearb. zu der Schlußfolgerung, daß die Soldaten im Kastell eher Importwaren bevorzugten, während die Lagerdorfbewohner mehr auf Tafelgeschirr einheimischer Produktion zurückgriffen.

In Zurzach zeichnet sich eine stärkere Nutzung von Lampen im Lager als außerhalb ab. Auch bei den Fibeln kann Roth-Rubi Unterschiede zwischen Militärlager und Kastellvicus

feststellen (in der Tab.64 sind die Überschriften Lager und Kastellvicus vertauscht). Demnach überwiegt im *vicus* die weibliche Fibeltracht mit einem größeren Formenspektrum, während im Lager die Aucissa-Fibeln als Bestandteil der Militärausrüstung vorherrschen. Was am meisten überrascht, ist eine beinahe gleichartige Durchmischung von Vicus- und Kastellareal mit Waffenfunden, so daß – würden wir nur diese Fundstücke kennen – eine Aussage zur Lokalisierung des eigentlichen Lagerbereichs schwerfiele. Insgesamt mahnt der Zurzacher Befund zur Vorsicht, ohne Kenntnis der archäologischen Bodenstrukturen das Areal von Militärlagern allein aufgrund der Verteilung der Funde abzustecken.

Am Ende des Kapitels „Zur römischen Militärstrategie am Hochrhein“ steht der Versuch, den archäologischen Befund der 10 Lagerphasen von Zurzach mit historisch überlieferten Daten zu parallelisieren. Das vorliegende Fundmaterial erlaubt es nicht, trotz der großflächigen Ausgrabungen einen zeitlichen Zusammenhang der ersten Lager mit dem Dangstetten-Horizont herzustellen. Mit Roth-Rubi (S.140) möchte der Rez. einem einzelnen Aco-Becher wenig Gewicht für eine frühe Datierung zumessen. Dem steht allerdings die Angabe entgegen, die bei der Kastellatierung (S.420; 426) den Alpenfeldzug – wenn auch mit Fragezeichen – in Erwägung zieht (vgl. auch S.78). Diverse Ateius- und Xanthus-Stempel (S.453; 457), die ihre Parallele in Haltern haben, könnten für eine Anfangsdatierung im 1. Jahrzehnt nach der Zeitenwende sprechen, während die Bearbeiterin eine Belegung erst kurz nach dem Jahr 10 favorisiert. Es bleiben viele Fragezeichen bei der Datierung der jeweiligen frühen Lagerphasen von Zurzach. Teilweise überfordern die Zeitangaben die Grenzen der Fundanalyse, da allein in den Jahren 9/10–14 nach der Zeitenwende mit vier Lagerausbauten zu rechnen wäre (S.426).

Einen Besiedlungsabbruch oder eine starke Reduzierung der Truppe im Jahr 45, gekoppelt an den Abzug der *legio XIII* aus *Vindonissa*, kann Rez. nicht erkennen: Die kleine Münzreihe (S.361) zeigt zwar gegenüber dem Münzumschlag im *vicus* ein schwächeres Vorkommen der claudischen und neronischen Emissionen; immerhin sind zwei Nero-Münzen im Kastellareal (Graben Kastell 8) gefunden worden (S.83). Weitaus aussagekräftiger ist das Sigillatamaterial; sowohl die reliefierte Ware (S.354) als auch die gestempelten glatten Gefäße (S.453 ff.) belegen die zweifelsfreie Belieferung des Platzes in der fortgeschrittenen claudischen und neronischen Zeit. Das schließt nicht aus, daß der Abzug der 13. Legion und die Einrichtung der vorgeschobenen Lager an der Donau einen Einschnitt auch für Zurzach bedeutet haben könnte; im Unterschied zu Augst (E. DESCHLER-ERB/M. PETER/S. DESCHLER-ERB, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. Augst 12 [Augst 1991] 52 f.) setzt sich die militärische Belegung fort, ohne daß sich eine Reduzierung der Kastellfläche und damit der stationierten Truppe erkennen läßt. Konkrete Hinweise fehlen, die anzeigen würden, daß *Tenedo* von den Unruhen im helvetischen Gebiet während des Vierkaiserjahrs betroffen war; der S.206 angeführte, lokale Brandhorizont im Haus VIII erscheint Rez. nicht ausreichend, um als Indiz für Zerstörungen im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 69 zu dienen. Wertet man einen einzelnen Stempel der *legio XI Claudia* als Hinweis für ihre Anwesenheit oder zumindest eines Detachments in Zurzach, müßte schließlich sogar mit einer Truppenanwesenheit in der (früh-)flavischen Zeit gerechnet werden (SPEIDEL a. a. O. 54).

Bei der Gesamtbewertung der vorliegenden Publikation möchte der Rez. zunächst auf ihre Schwächen eingehen. Bereits im Vorwort werden die Schwierigkeiten angesprochen, die es bis zur Drucklegung zu überwinden galt. Es ist besonders bedauerlich, daß das mit vielen Mühen und Detailkenntnissen von den Mitarbeitern erstellte Werk letztlich nicht zu einer überzeugenden Einheit verwoben werden konnte. Dem Buch mit seiner Fülle von Informationen hat eine Hand gefehlt, die die Ergebnisse der jeweiligen Autoren koordiniert hätte, wobei durchaus den unterschiedlichen Meinungen der Bearbeiter ein angemessener Platz hätte zugestanden werden können. Da es zu einer klaren Diskussion der verschiedenen Ansichten jedoch nicht kommt, muß sich der Leser mühsam durch die Kapitel und Zusammenfassungen arbeiten. Vor allem das Kapitel 4 hätte konzentrierter geschrieben werden können. Auch die archäologisch-historische Auswertung ist zu langatmig geraten; es werden verschiedene

historische Ereignisse angeführt, die größtenteils in erheblicher Entfernung von Zurzach stattfanden (Sacrovir- und Friesenaufstand, Germanenfeldzug des Caligula etc.), ohne daß sich ein konkreter Bezug zum Fundplatz ergibt. Die Korrelation dieser Fixpunkte mit den Zurzacher Lagerphasen birgt die Gefahr der Überinterpretation des archäologischen Fundmaterials.

In einer wissenschaftlichen Arbeit, die den Anspruch erhebt, eine internationale Leserschaft erreichen zu wollen, sollten regional geprägte Begriffe vermieden werden; dem Rez. sind folgende Ausdrücke aufgefallen, die demjenigen, der nicht mit dem Schweizerdeutsch vertraut ist, Schwierigkeiten bereiten könnten: S. 29 Schichtspickel, S. 178 Tobel, S. 182 Hälbling und S. 217 Umzonung.

In diesem Werk ist der Rez. zusätzlich zu den bereits behandelten Gesichtspunkten, die kontrovers diskutiert werden können, vereinzelt auf Aussagen und Schlußfolgerungen gestoßen, die entweder falsch sind oder teilweise die Grenze zur Unwissenschaftlichkeit überschreiten.

1. (S. 198) Der Begriff „Feuerwehr“ läßt den Leser an eine Organisation denken, wie sie vor allem am Ende des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde, um gezielt gegen Schadensfeuer vorzugehen. Wie die Brandbekämpfung in den Kastellen bzw. Lagerdörfern der römischen Kaiserzeit erfolgte, entzieht sich anders als im Fall der Metropole Rom und einiger Städte in den Provinzen (vgl. P. KNEISSL, *Die fabri, fabri tignuarii, fabri subaediani, centonarii und dolabarii als Feuerwehren in den Städten Italiens und der westlichen Provinzen*. In: R. Günther/St. Rebenich [Hrsg.], *E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften*. Stud. Gesch. u. Kultur Alt. N.F. 1,8 [Paderborn, München, Wien 1994] 133 ff.) unserer Kenntnis. Die Verwendung der Holzbauweise, die Anwesenheit und Konzentration zahlreicher Menschen und ihr täglicher Umgang mit offenem Feuer forderte ihren Tribut, wie diverse Brandschichten zeigen. Eine spezielle Feuerweereinheit scheint es nach unserem heutigen Wissensstand jedenfalls in der Truppe nicht gegeben zu haben. Der Terminus „Feuerwehr“ sollte deshalb nicht verwendet werden.

2. (S. 204) „Vielleicht vermag der Rest einer Fischmahlzeit mit neun Fischen aus Grube 18<sup>478</sup> einen Hinweis zur Grösse der hier Metall, Leder, Knochen, Bein und vielleicht noch anderes Material verarbeitenden Gruppe zu geben. Gehen wir davon aus, dass jede Person einen Fisch gegessen hat, arbeiteten hier vermutlich neun Menschen.“ Diese Interpretation des Befundes bedarf wohl keines Kommentars.

3. (S. 214) Die Aussagen zu den Personen, die in den ergrabenen Vicusbauten lebten („Familienbetrieb“, Werkgruppe), entstammen zumeist allgemeinen Überlegungen, die sich im archäologischen Befund von Zurzach so nicht ablesen lassen.

Für sehr gelungen hält Rez. die Präsentation des Fundmaterials im 2. Band; hier stehen sich die Beschreibung der Objekte und ihre zeichnerische Wiedergabe direkt gegenüber, womit sich der Leser einen guten Überblick über die geschlossenen Fundkomplexe verschaffen kann. Im 1. Band sind dann die wichtigsten Fundgattungen behandelt. Rez. hält dieses Verfahren für die optimale Darbietung der Fundobjekte, die ansonsten oft aus Kostengründen scheitert. Die Fundvorlage des Werkes sollte Standard bei der Bearbeitung ähnlich wichtiger Fundplätze werden.

Trotz der kritischen Anmerkungen muß das bleibende Verdienst der Arbeit hervorgehoben werden: Sie dokumentiert mit ihren ausführlichen Analysen die Ergebnisse der langjährigen Ausgrabungen eines bedeutenden Fundplatzes und seinen Stellenwert bei der Erforschung der frühen römischen Okkupation nördlich der Alpen; die Auswertung von Funden und Befunden stehen dabei gleichgewichtig nebeneinander. Insbesondere das Verhältnis von Kastell und *vicus* wurde erstmals umfassend am Fundbestand untersucht; dafür gilt den Verfassern unser Dank.